

## Chungbuk National University – Medieninformatik WS 19/20

Von Ende August 2019 bis Ende Januar 2020 hat es mich für ein Auslandssemester des Studiengangs Medieninformatik nach Südkorea, in die Stadt Cheongju verschlagen. Im Folgenden möchte ich meine Erfahrungen aus dieser Zeit teilen. Meine Entscheidung nach Korea zu gehen erfolgte ehrlich gesagt etwas zufällig. Ich hatte das Studium der Medieninformatik vor einigen Jahren auch deshalb gewählt, weil ich die Perspektive reizvoll fand, mir Fähigkeiten anzueignen, mit denen ich überall auf der Welt arbeiten kann. Als ich zufälligerweise über eine Informationsveranstaltung des Auslandsamtes zum Auslandssemester stolperte dachte ich mir kurzerhand: nun, warum warten mit dem digitalen Nomadentum, wenn ich auch schon während des Studiums ans andere Ende der Welt pilgern kann? Ich hatte noch keinen festen Plan für ein Zielland, als ich die Liste der Partneruniversitäten betrachte, da sprach mich eine bekannte Kommilitonin an und sagte: "Lass uns nach Korea gehen!" Ich hörte das Schicksal an die Tür klopfen und sagte spontan zu.

Es folgte eine Zeit bürokratischer Herausforderungen. Insbesondere das Learning Agreement erforderte einige Diskussionen und Recherchen, obwohl es von vorne rein auf Annahmen gebaut wurde, welche Veranstaltungen eventuell angeboten werden könnten. Da mir klar war, dass ich bis zur Abreise nicht genug Koreanisch lernen würde, um an den koreanischen Veranstaltung teilzunehmen, war ich an eine Liste englischsprachiger Veranstaltung gebunden, die immer erst kurz vor Anbruch des aktuellen Semesters aktualisiert wurde. Die Vorbereitung erfolgte in einigen Etappen:

1. Bewerbung an der Beuth
2. Bewerbung and der CBNU
3. Bewerbung zum PROMOS-Stipendium
4. Visabeantragung / Studentenwohnheimbewerbung / Flugbuchen / Wohnung untervermieten etc.

Diese (prinzipiell logische) Reihenfolge musste immer mal wieder etwas variiert werden, da insbesondere die Antwort der CBNU etwas gedauert hat. Wie mir aber früh geraten wurde, muss man immer etwas flexibel sein, auch wenn die Vorgaben ziemlich starr wirken. Ein weiterer Teil der Vorbereitung war ein Einsteiger-Koreanischkurs am koreanischen Kulturzentrum. Koreanische Schriftzeichen lesen und schreiben zu können und eine Handvoll nützlicher Sätze haben schon ausgereicht, um den einen oder die andere KoreanerIn zu erfreuen.

Zusammen mit der Kommilitonin, die mir diese ganze Idee erst eingebrockt hatte, begab ich mich nach Seoul, wo wir erst mal ein paar Tage koreanische Hauptstadtluft auf eigene Faust schnuppern konnten. Nach fünf Tagen voll von kulinarischen und kulturellen Highlights, trafen wir am Flughafen Jenny, die Auslandskoordinatorin, die gleich einen ganzen Schwung von Austauschstudenten mit einem Reisebus abholte. Auf der Busfahrt

nach Cheongju bekamen wir dann genauere Infos zu den Einführungsveranstaltungen der kommenden Tage und zu den Hausregeln des Wohnheims. Anfänglich bereitete mir die Vorstellung, das nächste halbe Jahr zusammen mit einem Fremden auf einem Zimmer und dazu noch reglementiert durch strikte Hausordnungen zu leben, ganz schöne Kopfschmerzen. Ich schaute mich auch noch kurzzeitig nach Wohnungsalternativen um. Als ich mir aber klarmachte, dass diese Art zu leben Teil der Erfahrung koreanischer Studenten war, wegen der ich ja nach Korea kam, fiel es mir leichter, diese Pille zu schlucken. Tatsächlich war es dann auch sehr gut zu ertragen.

Das Wohnheim (ich war im BTL Wohnheim) war insgesamt schon ein eher karger Ort, ohne viel Farbe oder Gemütlichkeit. Es fehlt meiner Meinung nach an Aufenthaltsorten, an denen man mal zusammensitzen und ein Spiel spielen kann etc. Das Zimmer bestand aus einem kleinen Schreibtisch, einem Bett und einem Schrank pro Person sowie einem eigenen Mini-Badezimmer. Im Zimmer konnte man also entweder am Schreibtisch sitzen oder im Bett liegen. Dafür gab es aber kostenfreien Zugang zu einem Fitnessstudio, Waschmaschinen und Trockner im Keller, ein Convenientstore im Haus, ebenso wie eine Mensa, die drei Mal täglich Reis, Suppe und Kimchi servierte. Eigentlich gab es jeden Tag und zu jeder Mahlzeit etwas anderes zu Essen, aber unterm Strich gab es dann doch meistens Reis, Kimchi und Suppe und irgendein Fleisch in scharfer Soße. Für Vegetarier ist das Essen in der Mensa ziemlich ungeeignet (Korea ist im allgemeinen eine Herausforderung), aber auch wer scharfes Essen nicht mag oder vertragen kann, wird hier auf vieles verzichten. Die Mensa war jedoch eine der wenigen Orten im Wohnheim, wo Frauen und Männer zusammen an einem Tisch sitzen durften (die Wohnräume sind in unterschiedlichen Gebäuden) und so diente sie auch als Treffpunkt für mich und meine Core-Bezugs-Gruppe, den zwei anderen Studentinnen aus Berlin – nebst anderen regelmäßigen Tischgästen.

Einer dieser wiederkehrenden Mensagenossen war Jaemin, der mir vom Auslandsamt der Chungbuk als Buddy vermittelt wurde. Er ist Deutschstudent und war auch schon einmal ein Jahr in Deutschland und stand mir für alle Fragen zur Verfügung. Er hat mir geholfen ein Bankkonto zu eröffnen und ist mit mir zum Zahnarzt gegangen, als es nötig war. Aber vor allem haben wir uns beim Essen viel über Korea und Deutschland und alles Mögliche unterhalten. Ich habe ihm bei der Vorbereitung auf einen schwierigen Sprachtest geholfen und wir sind auch immer mal wieder Essen und Karaoke singen gegangen.

Ich hatte ja schon während der Vorbereitungsphase festgestellt, dass englischsprachige Fachveranstaltungen relativ knapp sind – es gab eigentlich nur eine. Vor Ort stellte sich aber heraus, dass auch diese eine Veranstaltung von der Liste genommen wurde und ich da auch auf Nachfragen hin nicht mehr reinkam. Um das Beste aus der Situation zu machen (wie schon gesagt: man muss flexibel bleiben) wählte ich zwei Kurse, die speziell für Austauschstudierende angeboten werden: ein Koreanisch-Sprachkurs und eine Einführungsveranstaltung in die koreanische Kultur. Dazu wählte ich noch aus dem

Anglistikbereich die Veranstaltung »English-Essay-Writing« da ich zum einen auch mit KoreanerInnen zusammen studieren wollte und zum anderen gerne meine Gedanken zu Papier bringe. Insgesamt war das Studium in Ordnung. Der Sprachkurs war eine gute Wiederholung und Weiterführung des in Deutschland gelernten und auch bitter nötig gewesen. Die Vorstellung, man lerne eine Fremdsprache ja automatisch, wenn man sich in einem anderen Land aufhält, ist reiner Wunschglaube – besonders wenn die Sprache sich so sehr von der eigenen Muttersprache unterscheidet.

Der kulturelle Einführungskurs war teils Input über das Gastland, teils Präsentation des Heimatlandes, sodass man neben Korea auch einiges über die Kulturen der anderen Austauschstudierenden erfahren konnte. Das ging selten über das Niveau einer Tourismuswerbung hinaus, war aber dennoch sehr unterhaltsam und eine gute Gelegenheit, Kontakte mit Leuten aus den verschiedensten Ländern zu knüpfen. Am spannendsten waren aber die persönlichen Schilderungen der jungen koreanischen Lehrerin darüber, wie es war, in Korea aufzuwachsen und wie es jetzt ist hier zu leben, zu feiern, zu arbeiten, etc.

Da ich mit diesen drei Veranstaltungen nicht gerade überfordert war und großes Interesse hatte, mehr mit koreanischen Studierenden ins Gespräch zu kommen, nahm ich am English Clinic Program teil. Hier stand ich als Gesprächspartner zur Verfügung, mit dem KoreanerInnen zu vereinbarten Zeiten Englisch (und manchmal auch Deutsch) sprechen üben konnten. In den ca. 30 Sitzungen lernte ich viele verschiedene Menschen kennen und diskutierte viel über Korea, Deutschland, die Welt und alle nur erdenklichen Themen. Mit einigen TeilnehmerInnen bin ich dann auch noch unabhängig vom Programm etwas Essen oder auf eine Veranstaltung gegangen.

Unter den Austauschstudierenden hat sich schnell ein »Leidensgenossens«-Netzwerk gebildet, sodass es leicht war auch mit einer größeren Gruppe etwas zu erleben und es gab einen hervorragenden Informationstausch über Social Media (»KakaoTalk« das koreanische WhatsApp ist ein Muss in Korea). Das Zusammengehörigkeitsgefühl der internationalen Studierenden wurde auch vom Auslandsamt gefördert, etwa durch gemeinsame Veranstaltungen, wie einem internationalen Festival, dem Besuch eines klassisch koreanischen »Hanok«-Dorfes und einer gemeinsamen Weihnachtsfeier mit sehr viel Pizza.

Da die Veranstaltungen nur von Montag bis Donnerstag gingen, war es für mich und meine Berliner Core-Group sehr gut möglich, mehrtägige Ausflüge zu machen. Cheongju hat einen großen Busbahnhof, der Direktverbindungen in fast alle Ecken Koreas bietet. Busreisen sind sehr komfortable in Korea und meiner Meinung nach den teureren und oftmals ausverkauften Schnellzügen, sowie den leider sehr weitverbreiteten Inlandsflügen vorzuziehen. Ausflugsziele gibt es viele: natürlich hat die Metropole Seoul uns immer wieder angezogen – sie ist unmissverständlich das kulturelle, politische und wirtschaftliche Zentrum des Landes und eigentlich kann kaum eine andere Stadt mit

Seoul konkurrieren, wenn es ums »City-Life« geht. Egal ob es um Paläste, Museen, Shopping, Nightlife, Food-Markets oder Virtual Reality-Experiences geht – Seoul gibt den Ton an. Dafür gibt es aber auch viele wunderschöne Nationalparks in Korea, die einigermaßen gut mit Bussen befahren werden und in denen man mit den (meist etwas älteren) KoreanerInnen dem Nationalsport Wandern nachgehen kann. Andere lohnende Ausflugsziele sind historische Städte wie Jeonju, die mit gut erhaltenen »Hanok«-Altstädten punkten können.

Die Zeit in Korea war spannend und herausfordernd. Ich habe zahlreiche, leckere neue Speisen probiert, (stümperhaft) eine neue Sprache gelernt, viele interessante Menschen getroffen und ihre Sichtweisen kennengelernt und war im Allgemeinen mit einer ziemlich anderen Kultur konfrontiert. Zum einen bin ich natürlich froh über all diese neuen Eindrücke, Erfahrungen und auch Fähigkeiten, die ich hier machen konnte. Ich denke, ich werde mein Leben lang von diesen Eindrücken zehren und es wird immer mal wieder der Moment kommen, in dem ich jemanden mit einem Satz koreanisch oder mein Wissen über diese Kultur überraschen oder eine Freude machen kann. Zum anderen kehre ich aber auch mit einer neuen Wertschätzung für die Dinge, die ich in der Heimat habe, zurück. Ich habe gelernt, dass Freunde nicht vom Himmel fallen und gerade in einer Zeit, wo sich viele Freundschaften aus der Schul- und Studienzeit aufgrund von Arbeit und Familie auseinanderleben, gilt es wichtige Freundschaften aktiv zu pflegen. Auch schätze ich die zeitlichen und finanziellen Freiheiten, die ich in Deutschland als Student und Freiberufler habe, mehr. Der Druck unter dem die meisten koreanischen Studierenden stehen, gute Noten zu schreiben, um einen festen Job zu ergattern und irgendwie über die Runden zu kommen, setzt das eigene Leben und dessen Fülle an Freizeit und beruflichen Möglichkeiten in Perspektive.